

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werttätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, and die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltenen Pektteile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 172.

Dienstag, den 25. Juli 1916.

23. Jahrg.

Der große Durchbruchversuch.

Der Krieg soll innerhalb weniger Monate zu Ende geführt werden. Das ist das Ziel, das von den Franzosen und Engländern bei der Riesenoffensive verfolgt wird, die sie unter einem ungeheuerlichen Aufwand von Menschenleben begonnen haben und in den letzten beiden Tagen zu gewaltiger Höhe steigerten. Holländische Blätter plaudern über die vielstündige Geheiminszenierung, die auch der französische Senat abgehalten hat, aus, der Ministerpräsident Briand habe die Zusicherung gegeben, das Parlament würde rechtzeitig davon unterrichtet, falls ein neuer Winterfeldzug notwendig werden sollte. Aber, soll Briand hinzugefügt haben, die Verbündeten hielten einen solchen nicht für notwendig. Die tröstliche Erklärung von Briand stammt, wenn die Angabe richtig ist, aus der Zeit, als der große französisch-englische Angriff auf die deutschen Linien unmittelbar bevorstand. Briand ist also von der Umnahme ausgegangen, daß es den Alliierten dank ihrer gewaltigen Uebermacht gelingen werde, die deutsche Front zu durchstoßen, dann aufzurollern und in unwiderstehlichem Vordringen bis nach Belgien hineinzugehen.

Der große entscheidende Streich sollte am Donnerstag geführt werden. In den heftigen Kämpfen der letzten Wochen ist es Engländern und Franzosen infolge der Zusammenballung riesiger Sturmkolonnen, von denen eine der anderen folgte, gelungen, etwas Terrain zu gewinnen. Offenbar haben die feindlichen Heeresleitungen angenommen, daß da, wo die deutschen Truppen in ihre zweite Verteidigungslinie zurückgedrängt worden sei, die Aussicht auf Erfolg größer sei, weil diese Gräben vielleicht nicht so stark ausgebaut seien. Nach heftigster Artilleriebeschichtung einer Front von etwa 40 Kilometern sind nach dem Bericht der deutschen Heeresleitung etwa 200 000 Angreifer vorgedrungen. Nur die erste Linie einer deutschen Division ist in etwa 3 Kilometer Breite um 800 Meter aus dem vordersten in den zweiten Graben zurückgedrängt worden. Im übrigen ist die fürchterliche Flutwelle der Angreifer unter außerordentlich großen Verlusten für die Feinde gescheitert.

Daß von den Gegnern auf das sichere Gefangen des versuchten Durchbruchs gerechnet wurde, beweist die Tatsache, daß die Engländer Kanaleriemaßen gegen die deutschen Gräben vorzupringen ließen, was nur dann einen Sinn haben konnte, wenn damit gerechnet wurde, die Infanterie in dem attackierten deutschen Abschnitt sei völlig erschüttert. Die tolle Attacke der Engländer ist nicht nur gescheitert, sondern es sind auch eine ganze Anzahl Gefangene gemacht worden. In den nächsten Tagen werden wir hören, wieviele Zehntausende von Angreifern abermals vergeblich bluteten oder gestorben sind.

Mit einer Zuversicht, die nur einem unbegrenzten Vertrauen auf die Unerkennbarkeit der deutschen Truppen an den Fronten entspringen kann, hat die deutsche oberste Heeresleitung jetzt erklärt, daß trotz der Massenangriffe der Feinde im Osten und Westen, auf deutscher Seite die Initiative in der Kriegsführung verbleibe und daß die Umnahme der Alliierten, daß sie von jetzt ab infolge ihrer riesigen zahlenmäßigen Ueberlegenheit den Gang der militärischen Ereignisse bestimmen könnten, durchaus irrig sei. Diese feste Zuversicht wird von uns durchaus geteilt. Wieviel, wie wir hoffen, die große englisch-französische Offensive im wesentlichen ohne Erfolg, dann wird das zum Verschwinden der Neigung, den Krieg immer noch weiter fortzusetzen, auch in den feindlichen Ländern bei einem immer größeren Teil der Bevölkerung erheblich beitragen. Die Berichte, die holländischen Blättern aus der französischen Hauptstadt zugehen, weisen darauf hin, daß die Anfang Juli gegangenen großen Erwartungen der Pariser schon wieder einer Verzweiflung Platz gemacht haben, gegen welche die ministeriellen Blätter vergeblich anzukämpfen suchen. Die Erkenntnis greift in Frankreich um sich, daß auch die neuen schweren Blutopfer an der Somme vergeblich gebracht werden. Es wird darauf hingewiesen, daß es noch andere Siege gebe als strategische. Frankreich müsse daran denken, daß die weitere Sinopferung einer großen Zahl von Männern es der Kraft beraube, die es auf das allerdringendste brauche, um sich später im Frieden bei dem verschärften Wettbewerb der Völker behaupten zu können.

Von der Zunahme der Friedensneigung in England zeugt das Erscheinen einer neuen Londoner Tageszeitung, „Evening Pioneer“, die für den Frieden wirken will. Ihre Auflage beträgt 15 000 Exemplare, die an Mitglieder des Parlaments und der Regierung sowie Politiker verandt werden. In der am 12. Juli erschienenen ersten Nummer schreibt das Blatt in einem Leitartikel unter der Ueberschrift „Friede“:

„Nachdem zwei Jahre Krieg, Unglück und Verderben, Trauer und Elend über die Welt gebracht haben, stehen sich die Kriegführenden äußerlich noch ebenso feindlich und vielleicht noch feindlicher gegenüber wie im August 1914. Außerlich sagen wir, denn es ist unmöglich, daß innere Gefühle von Menschen, die noch eine Empfindung für den Wert der menschlichen Persönlichkeit haben, auf diesem Wege weiter wandern, der mit Nord, Ost, Süd und Elend besät ist.

Laßt es genug sein! Es ist nicht die Frage des Augenblicks, wen die Schuld an diesem Unglück trifft. Ein Arzt, der einen Schwerverwundeten retten will, sucht nicht nach dem Täter, sondern rettet das Leben, ehe es zu spät ist, und wendet seine Kunst dazu an. So muß es auch hier geschehen. Ein englischer Staatsmann von großem Einfluß hat sich vor acht Tagen in einem Londoner Klub ausgelassen, daß England nichts mehr wünsche, als sofort den Frieden zu verhandeln. Es sei genug geredet und gekämpft. Die große englische Weltmacht könne sich nur im Frieden entwickeln. Nur im Frieden fühle sich der Mensch glücklich und schreite die Welt fort. Die Völker sollten sich nicht verbluten, sondern sich entwickeln. Aber der Hauptgegner, Deutschland, habe ein Interesse an der Fortsetzung des Kampfes. Die Kraft Deutschlands liege in der gepanzerten Faust, dem Machtmittel des deutschen Militarismus.

Aber wir müssen darauf sagen, daß dieser Herr Minister völlig falsch unterrichtet ist, wenn er glaubt, daß Deutschland ein Interesse an der Fortsetzung des Kampfes hat: denn wenn er sagt, daß das britische Weltreich sich nur im Frieden entwickeln kann, dann gilt logischerweise dasselbe auch für die deutsche Weltmacht. Was für den einen gut ist, kann für den andern nicht schlecht sein.

Wenn auch die Lösung schwierig scheint, so muß doch ein Weg zur Annäherung gefunden werden, wenn nur der Wille dazu vorhanden ist. Alle vernünftigen Menschen müssen miteinander sprechen und über die Wege zum Frieden beraten.

Glücklicherweise gibt es noch einige neutrale Staaten in Europa, die zwar an Gewicht nur klein sind, aber die hohes sittliches Ansehen genießen. Diese Staaten müssen unsere und aller Menschen Wünsche nach dem Frieden kennen lernen. Sie müssen wissen, daß ihre Vermittlung genehm und willkommen ist, dann wird es das Ihrige sein, daß diesem Elend ein Ende gemacht wird.“

Daß die Staatsmänner der kriegführenden Länder sich gegenseitig die Schuld an der Fortführung des Krieges zuschieben, ist ein beliebter Trick, läßt aber auch erkennen, daß es solcher Manöver bedarf, um den Friedenswillen der Volksmassen einzudämmen. Fest steht die Tatsache, daß bisher die klipp und klare Bereitwilligkeit, in Friedensverhandlungen einzutreten, nur von dem deutschen Reichskanzler ausgesprochen worden ist. Mit den Anschauungen in den politischen maßgebenden Kreisen Deutschlands deckt sich, was in den allerletzten Tagen der „Zürcher Post“ aus Berlin wie folgt geschrieben worden ist:

Es ist jetzt zu verstehen, warum es in den Frühlingmonaten dieses Jahres unnütz war, vom Frieden zu sprechen. Die sämtlichen Gegner Deutschlands rühten sich zum wuchtigsten, wie sie hofften: entscheidenden Schlag. Um dieser Hoff-

nung willen ließen sie vor Verdun die Reserven Frankreichs bluten, und ertrugen den österreichischen Angriff gegen Italien. Sie verdoppelten ihre politische Tätigkeit, sammelten Munition in niegesehenen Massen. Jeder trug zur endlich erzielten Einheit bei, was in seinen Kräften stand. Frankreich hielt den deutschen Ansturm aus, bis seine Verbündeten gerüstet waren. Rußland reorganisierte und bewaffnete ein neues Millionenheer. England übte mit methodischer Langsamkeit seine gesammelten Massen für den vernichtenden Stoß. Diesmal schienen die Voraussetzungen des Sieges gegeben.

Wer sich mit solcher Anspannung aller Kräfte zur großen Probe bereitet, wird für eine Zumutung nur Hohn haben, nach vor der Probe zurückzuweichen. Niemals war die Möglichkeit einer Verständigung ferner als in den Wochen, da die beladenen Völker eine heimliche Friedensgewißheit in sich trugen; niemals war sie näher als jetzt, da statt der entscheidenden Antwort nur von neuem die Frage wie ein Herbstwind über die Seelen fährt: was nun?

Nur Unkenntnis deutscher Verhältnisse kann fragen, ob die Meinung des Reichskanzlers die Meinung der deutschen Regierung sei. Was der Kanzler öffentlich ausspricht im Reichstag, in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ oder in Interviews, ist amtlich, die Antwort des englischen Unterstaatssekretärs hat daher nur Sinn, sofern sie genauere Einzelheiten fordert. Wann und in welcher Form solche Einzelheiten genannt werden können, ist freilich Sache der Regierung, das heißt: des Kanzlers.

Soweit das Deutsche Reich durch den Mund seines höchsten Beamten sprach, hat es angegeben, welches seine Friedensbedingungen sind: mit so viel Klarheit, als in währendem Krieg eben möglich ist. Diese Bedingungen behandeln unser Verhältnis zu Rußland und das zu den Westmächten als politisch getrennte Gebiete. Auch England scheint auf einem ähnlichen Standpunkt zu stehen; denn seine Staatsmänner erwähnen den östlichen Verbündeten kaum. Zwischen Deutschland und England-Frankreich aber ist die Kraftprobe gemacht. Solange die große Offensive bevorsteht, war die Abweisung aller Friedensgedanken begreiflich. Jetzt lautet die Frage: Verständigung oder Krieg im Jahre 1917 und weiter. Der Waffentruhm aller Beteiligten ist glänzend gewahrt; auch Rußland hat sich die Möglichkeit eines ehrenvollen Abzuges erkämpft. Das stärkste Hindernis des Friedensgedankens: die Hoffnung des Verbundes auf den entscheidenden Schlag, ist in diesen Julitagen beseitigt.“

Wiege diese Auffassung, daß es nun des fürchterlichen, blutigen Spiels übergenug ist, und begonnen werden muß, am Konferenztisch einen friedlichen Ausgleich zwischen den ringenden Völkern zu schaffen, endlich auch rasch bei den Staatsmännern in den alliierten Ländern Platz greifen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Mitten in den gewaltigsten Anstrengungen der Heere, die an unserer Westfront fast einen Monat, im Osten fast zwei Monate dauern, erheben sich allenthalben Friedensdebatten und sind Zeugnisse der Kriegsmüdigkeit sichtbar. Einer der Macher des großen Krieges, der russische Minister des Auswärtigen, Sasanow, ist bekanntlich von seinem Sessel gefallen und in Stacholmer politischen Kreisen wird das ebenso wie in Berlin ausgelegt, als ob der Rücktritt aus dem Frieden einen Schritt näher bringen könnte. Sasanow soll ein ständiger Gegner des Sonderfriedens gewesen sein. Andere Veränderungen im russischen Kabinett hängen mit den inneren Schwierigkeiten zusammen, welche die Ernährung auch dieses Riesenteiches nach so langer Kriegsdauer hervorgerufen haben. Diese inneren Krisen sind ein erheblicher Faktor, der in allen Ländern berücksichtigt werden muß, wenn die Frage beantwortet wird, ob der Krieg sich wahrhaftig noch in den dritten Kriegswinter hineinzuziehen soll. Auch in Frankreich scheint die Stimmung dazu nicht besonders geneigt, das sieht man aus dem steigenden Bemühen, die gesunkene Kriegsbegeisterung wieder zu heben. So schreibt zum Beispiel Herde in einem „Frankreichs Bäuerinnen“ überschriebenen Leitartikel, daß in sehr vielen ländlichen Bezirken, besonders im Westen, die Frauen angingen, den Mut zu verlieren und Reden zu führen, wie es eben nur Frauen tun, die außer Fassung geraten. Die einen erklärten, sie hätten genug, sie würden den Acker nicht mehr bebauen und wenn es kein Korn mehr gebe, würde der Krieg schneller zu Ende gehen. In anderen Dörfern, die er nennen könne, hielten die Frauen es für die einfachste Lösung, dem Staate kein Geld mehr zu geben. Kenner des Bauernstandes erklärten, so tröstet dann Herze, daß auf dem Lande solche Reden „eigentlich überall“ umfieseln. Er nimmt das nicht tragisch, aber er verlangt, Leute von Einfluß, Pfarrer, Lehrer, Bürgermeister, Bürgermeister, sollten mit sanfter Geduld der Bauernschaft beizubringen versuchen, daß ihr Vorkommen den Krieg nicht zu verkürzen, sondern zu verlängern geeignet sei! Unter dem Druck der Bauernschaft, schreift Herze, haben wir 1871 den Frankfurter Frieden übers Knie gebrochen, während einige Wochen mehr Widerstandes uns gewiß Vorbringen erhalten hätten. Darum ist es für alle,

die einen vollständigen und vernichtenden Sieg wollen, nicht allein Pflicht der Menschlichkeit und Brüderlichkeit, sondern jetzt, wo wir so nahe am Ziele sind, wahrhaftig ein Gebot des öffentlichen Wohles, die Stimmung unserer ländlichen Kreise zu pflegen. Die gesunkene Stimmung wird sich aber nicht künstlich wieder herstellen lassen und sie wird noch schlechter werden, wenn der Winter mit seinen Unbilden, seiner Not und seiner Masse vor der Türe steht. Sehr beachtenswert ist, was ein neutrales Organ über „Kriegsüberdruß und Frieden“ schreibt. Ein Leitartikel von „Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning“ führt aus: „Die ursprünglich von beiden Seiten vertretene Anschauung der Gegner müßte zur Gewinnung dauernden Friedens vollständig besiegt werden, hat der Ansicht Platz gemacht, beide Teile müßten gleich stark oder, wenn man will, gleich schwach aus dem Kampf hervorgehen. Ein solcher Ausgang erscheint der wertvollste, denn er führt zu keiner Nachverschiebung, die von neuer Unruhe und Welterüstung gefolgt würde. Der letzte große Krieg 1870/71 hinterließ beim Steger eine allzugroße Zuversicht zur Waffenstärke und beim Besiegten den Revanchegedanken. Wenn die Menschheit erst wieder eine Zeit im Frieden gelebt hat, wird sie nicht wieder so leicht zu den Waffen greifen wie 1914, denn man glaubt nicht mehr an eine Entscheidung, weil beide Parteien gleich stark sind. Es müßte denn ein Genie etwas erfunden haben, was den Schützengrabenkrieg zum überwundenen Standpunkt macht. Einen zweiten Friedensfaktor bildet die abschredende wirtschaftliche Nachwirkung dieses Krieges mit seinen brüdernden Lasten, inneren Krisen, körperlicher und geistiger Inaktivität. Endlich wird die Geschichtsbildung das Gefühl für eine gemeinsame Mission hervorrufen und dadurch den Frieden stärken.“

Ueber die Schlacht an der Somme wird aus Genf unter dem 24. Juli gemeldet: „Die zwischen Pozieres und Guillebert eingekesselten Australier und britischen Territorialtruppen erhielten nach Pariser Berichten von der englischen Front gestern bei Sonnenuntergang Verstärkungen für den Nachtkampf, der bezweckte, die Feig dortigen Streitkräfte ungünstigen Gesamterhältnisse nach

Möglichkeit zu verbessern. Angespornt vom französischen General Joffre und dem als Vermittler zwischen beiden Quartieren dienenden General Fayolle setzte Haig trotz der namentlich bei Pozieres und Longueval erlittenen ungewöhnlich schweren Verluste seine enormen Anstrengungen fort, an diesem oder jenem Punkt der Front einen taktisch wertvollen Geländegewinn zu erringen, was bisher jedoch nicht gelang. Die in den vorwöchigen Havas-Noten als vorübergehend angeordnete unfreiwillige Pause der französischen Sommer-Unternehmungen nimmt nach der Pariser Fachkritik eine überraschende Ausdehnung.

Die Kriegslage.

Wien, 24. Juli. (Umsicht.)

Russischer Kriegshauptlag.

Die Lage ist unverändert. Auf den Höhen nördlich des Priop-Sattel und bei Lobacewa in Kurland wurden russische Angriffe abgelehnt. In Ostgalizien südlich des Dnjepr wurde das Annähern feindlicher Abteilungen durch Artilleriefire verwehrt. Nördlich des Dnjepr vollführten unsere Vortruppen mit Erfolg nächtliche Ueberfälle.

Italienischer Kriegshauptlag.

Gegen unsere Stellungen südlich der Val Sugana und jene im Raume von Panegggio und Felgrino setzte der Feind seine heftigen Angriffe ohne jeden Erfolg fort. In den Morgenstunden gingen mehrere italienische Bataillone vom C. Maora entlang des Grenzflusses zum Angriff vor. Jedesmal mußte der Gegner unter den schwersten Verlusten zurückweichen. Im Gebiet des Monte Zebio scheiterte im Laufe des Vormittags vier Vorstöße. Nachmittags widerholten die Italiener noch zweimal den Vorstoß gegen den Nordflügel unserer Front; sie wurden wieder unter den größten Verlusten zurückgeschlagen. Auf den Höhen nördlich und südlich von Panegggio wurden drei Angriffe abgewiesen. Während der Nacht brach noch je ein Angriff gegen Fedaja und die Höhen südlich Felgrino im Feuer zusammen. In der Kärntner und Tiroler Front keine Ereignisse von Belang.

Südlicher Kriegshauptlag.

Nichts Neues.

Ereignisse zur See.

Ein Seeflugzeuggeschwader hat heute nacht die militärischen Objekte von San Giovanni die Rogata und Montalona sehr wirksam mit schweren, leichten und Brandbomben belegt. Mehrere harte Schüsse wurden beobachtet. Trotz heftigster Beschießung lehrten alle Flugzeuge unverletzt zurück.

Gegen Frankreich und Belgien.

Gegnerische Heeresberichte.

Amstater französischer Bericht von Sonntag nachmittag: In der Front der Somme Artilleriekämpfe. Südlich Soyecourt schickte nachts ein deutscher Angriff. Auf dem rechten Maas-Ufer Bombardement im Abschnitt von Jizentz und Kämpfe mit Handgranaten an den Jagungen zu der Chapelle Ste. Gene. Bei Epargne wurde ein deutscher Angriffsvorstoß durch Maschinengewehrfeuer zurückgewiesen. Auf der übrigen Front ist die Nacht ruhig verlaufen.

Amstater Bericht von Sonntag abend: Auf der Front lebhafter Schießung nördlich der Somme in kein wichtiges Ereignis von der gegenseitigen Front zu melden.

Amstater Bericht: Während des 21. Juli behielten unsere Jünglinge den Bahnhof von Signy-le-Château und in der Nacht vom 21. zum 22. den Bahnhof von Dieulouart, wo drei große Stände festgehalten wurden. Ebenso die Bahnhöfe von Arnaville, Lezay und Sainte Gene. In der Nacht vom 22. zum 23. besetzten wir von neuem den Bahnhof und die militärischen Anlagen Dieulouart mit Bomben. Im Laufe dieser Jünglingsangriffe wurden 115 Bomben abgeworfen. Am Morgen des 22. Juli beschloß eine Gruppe von zwölf französischen Jünglingen die militärischen Anlagen von Killy. Der Bahnhof und die Kasernen wurden mit zahlreichem Geschütz besetzt, von denen die meisten ihr Ziel trafen. Auf der Westfront hielten unsere Jünglinge einen feindlichen Versuch eine Schlacht. Vier deutsche Jünglinge wurden durch unsere Jünglinge abgelehnt und geschossen auf dem Erdboden. Zwei der übrigen landeten in den feindlichen Linien. Gestern ließ ein deutscher Jüngling mehrere geschäftliche Geschäfte in Richtung auf Villeroy ab. Heute morgen bemerkt ein deutscher Jüngling die Stadt mit Bomben, die nur Materialschaden anrichteten.

Belgischer Bericht von Sonntagabend: Die Nacht und der Tag waren verhältnismäßig ruhig mit Ausnahme in Gegend Ombre, wo wir feindliche Aktivitäten zum Schmelzen beobachteten, die sich jedoch nicht gezeigt haben. Die belgische Artillerie richtete mit Erfolg Granatgeschosse gegen feindliche Anlagen bei St. Ger.

Amstater englischer Bericht: Bericht der General Staff vom 23. Juli: Die Schlacht von Somme hatte den ganzen Tag den Grund von Pozieres als Schlachtfeld wieder auf und erreichte den Grad von Pozieres. In einem heftigen Gefecht kam es bei dem Dorf Pozieres, wo die Deutschen mit vieler Mühe den Grund von Pozieres wieder eroberten. In anderen Teilen der Front ist der Kampf ebenfalls ruhig. Es ist noch kein entscheidender Erfolg gemeldet worden. Heute sind erbeutet wir zwei Langenartillerie, aber der Feind gewann den Restteil des Dorfes Pozieres. In Ostgalizien wurde die Frontlinie von Glatz nach Pozieres wieder neu gezogen.

Bericht des belgischen Hauptquartiers vom 23. Juli: Die Nacht und der Tag waren verhältnismäßig ruhig mit Ausnahme in Gegend Ombre, wo wir feindliche Aktivitäten zum Schmelzen beobachteten, die sich jedoch nicht gezeigt haben. Die belgische Artillerie richtete mit Erfolg Granatgeschosse gegen feindliche Anlagen bei St. Ger.

Amstater Bericht vom 23. Juli: Unsere Truppen erzielten eine Fortschritt in der Mitte von Pozieres, wo sie eine Schlacht gewonnen haben. Auf der übrigen Front wurden keine Ereignisse gemeldet. Heute sind erbeutet wir zwei Langenartillerie, aber der Feind gewann den Restteil des Dorfes Pozieres. In Ostgalizien wurde die Frontlinie von Glatz nach Pozieres wieder neu gezogen.

Gegen Rußland.

Russischer Kriegshauptlag.

Amstater Bericht vom 23. Juli nachmittags: Bericht: In den Schichten der Riga Front, gegenwärtig Artilleriekämpfe. Südlich (15 Kilometer) von Gumbinnen bei dem Dorf Reppel resultieren die Deutschen mit der in ihren Schützengruben und Schützengruben benutzten Artillerie anzugreifen, in der Nacht, die am Tage vorher verhängen wurde. Heute sind erbeutet wir zwei Langenartillerie, aber der Feind gewann den Restteil des Dorfes Reppel. In Ostgalizien wurde die Frontlinie von Glatz nach Pozieres wieder neu gezogen.

In der Kärntner Front keine Ereignisse von Belang. Amstater Bericht: Während des 21. Juli behielten unsere Jünglinge den Bahnhof von Signy-le-Château und in der Nacht vom 21. zum 22. den Bahnhof von Dieulouart, wo drei große Stände festgehalten wurden. Ebenso die Bahnhöfe von Arnaville, Lezay und Sainte Gene. In der Nacht vom 22. zum 23. besetzten wir von neuem den Bahnhof und die militärischen Anlagen Dieulouart mit Bomben. Im Laufe dieser Jünglingsangriffe wurden 115 Bomben abgeworfen. Am Morgen des 22. Juli beschloß eine Gruppe von zwölf französischen Jünglingen die militärischen Anlagen von Killy. Der Bahnhof und die Kasernen wurden mit zahlreichem Geschütz besetzt, von denen die meisten ihr Ziel trafen. Auf der Westfront hielten unsere Jünglinge einen feindlichen Versuch eine Schlacht. Vier deutsche Jünglinge wurden durch unsere Jünglinge abgelehnt und geschossen auf dem Erdboden. Zwei der übrigen landeten in den feindlichen Linien. Gestern ließ ein deutscher Jüngling mehrere geschäftliche Geschäfte in Richtung auf Villeroy ab. Heute morgen bemerkt ein deutscher Jüngling die Stadt mit Bomben, die nur Materialschaden anrichteten.

oberen eine grüne heilige Fahne der irregulären türkischen Truppen.

Im Becken Kestid Irma besetzten wir die Stadt Kestid (30 Kilometer westlich Raiburt). — In der Richtung Gendjlan überschritten unsere Truppen den westlichen Euphrat südlich Retur Koepri (8 Kilometer südwestlich Mamakhatun). — In der Richtung auf Mosul, östlich der Gegend Kewanduz, bekämpften unsere Truppen starke türkische Kräfte. — In der Zeit vom 20. zum 21. Juli nahmen wir 370 Offiziere, darunter einen General, einen Oberst und 13700 Soldaten gefangen, erbeuteten 10 Geschütze, so daß die Gesamtsumme zusammen mit der im gestrigen Morgenbericht gemeldeten Zahl von 26000 einschließlich Offizieren auf 27000 nebst 40 Geschützen stieg.

Amstater Bericht vom 23. Juli abends: Kaukasusfront: Unsere Offensivschritte fort. Nach ergänzenden Berichten erbeuteten wir bei der Einnahme von Gümüşhane nicht zwei, sondern sechs Kanonen. Westlich dieser Stadt auf den Höhen Balneöl, 25 Kilometer südwestlich Gümüşhane und Andalari (?) machten wir gestern 200 türkische Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten Ausrüstungsstücke. In der Richtung auf Bagdad fanden Scharmützel von Patrouillen mit Kurden statt.

Gegen England.

Vom „Labour Leader“.

Nach einer holländischen Meldung sollte der „Labour Leader“, das Organ der Unabhängigen Arbeiterpartei, sein Erscheinen eingestellt haben. Diese Nachricht scheint sich erfreulicherweise nicht zu bestätigen. Im Unterhause hatte Snowden angefragt, ob die Eigentümer von „Times“, „Daily Mail“, „Morning Post“, „Labour Leader“ und „Tribune“ benachrichtigt worden seien, daß die Veröffentlichungen ihrer Blätter von dem Feinde für seine Propaganda benutzt, in europäische und asiatische Sprachen übersetzt worden seien und der Sache Englands großen Schaden getan hätten, und daß unter diesen Umständen keine Nummern der betreffenden Blätter England verlassen dürften. Der Regierungsvertreter erwiderte, daß nur „Labour Leader“ und „Tribune“ eine solche Mitteilung erhalten hätten. Danach wird also der „Labour Leader“ nicht mehr ins Ausland befördert, und daraus hat man wohl in Holland irrtümlich geschlossen, das Blatt erscheine überhaupt nicht mehr.

Gegen Italien.

Was Cadorna meldet.

Im Lagarina-Tal starke Artillerietätigkeit. Die feindliche Artillerie beschloß Aso und beschädigte das Hospital. Zur Widerung erneuerten unsere großkalibrigen Geschütze die Beschießung von Riva, Nago und Rovereto, wo sie Brände hervorriefen. In der Front von Posina und auf der Höhebene der Sieben Gemeinden dauert der Druck unserer Infanterie mit einigen Erfolgen an den Abhängen des Monte Zebio, wo unsere Bersagliere nach einem glänzenden Angriff sich eines dreihundert Meter langen Schützengrabens bemächtigten und ein Maschinengewehr erbeuteten, fort. In der Dolomiten-Gegend eroberten die Unseren zwischen dem oberen Travignol-Tale und dem oberen Cison-Tale die starken Stellungen des Cavallazza (2326 Meter) und des Col Brico (2636 Meter). Sie nahmen zwei Feinde dabei 142 Gefangene, darunter drei Offiziere, sowie zwei Geschütze, einige Bombenwerfer und reiche Beute an Wasser und Munition ab. Im Hochboite schloß die feindliche Artillerie Granaten auf Cortina Campezzo. Unsere antwortete, indem sie abermals Toblach und Sillian beschloß und das Feuer auf Sannig eröffnete. Auf der übrigen Front nichts Wichtiges.

Der Seekrieg.

Witensopier.

Der niederländische Dampfer „Maas“, beim Leuchtschiff Noordhinder, ist infolge einer Minenexplosion gesunken. Das Kriegsschiff „Zeland“ ging zur Hilfeleistung ab. Von der Besatzung wurden 11 Mann gerettet, 10 sind umgekommen.

Serjenti.

Die englischen Dampfer „Mungwen“ und „Knutfeld“ wurden, einer englischen Blattermeldung zufolge, versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Schweden geht gegen fremde U-Boote vor.

Einem verstärkten schwedischen Verbot gegen den Aufenthalt fremder U-Boote in schwedischen Gewässern ist nunmehr eine Generalorder gefolgt, in der befohlen wird, unmittelbar fremde Unterwasserboote anzugreifen, die sich in den schwedischen Gewässern befinden und nicht als neutrale oder Handelsunterwasserboote erkannt werden.

Die Kämpfe im Orient.

Türkische Fortschritte in Persien.

Bericht des türkischen Hauptquartiers: In der Front gegen den Euphrat-Vorstoß einer unsere Monitore fertig zwei feindliche Monitore an und tief auf einem eine Bombenbrand hervor. Unsere Freiwilligen gaben vom Ufer aus Feuer und zerstörten einige Mann der Besatzung. Die feindlichen Monitore mußten den Rückzug antreten.

In der persischen Front im Abschnitt von Kermanischah ist die Lage unverändert. — Unsere Abteilungen und Freiwillige vertreiben durch treffliche Angriffe russische Streitkräfte in Gegend von Bane gegen Qara. Unsere Truppen stießen 35 Kilometer östlich Kewanduz und 8 Kilometer westwärts der Grenze auf russische Nachhut, nahmen sie unter heftigen Feuer und brachten ihnen erhebliche Verluste bei. Um die Nacht zu erleichtern, wandt der Feind auf der Straße Kewanduz, Kewanduz und andere Dinge fort. Vom Kewanduz und anderen Fronten keine wichtige Meldung.

(Die Ombre und Kewanduz, bei denen die türkischen Truppen die Schiffe dem Feinde, liegen östlich von Mosul im Nordabschnitt des persischen Kriegshauptlages.)

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der englische Druck auf Holland.

Ein Mitarbeiter der „Leipziger Abendzeitung“ hatte eine Unterredung mit dem früheren holländischen Ministerpräsidenten Dr. A. Kuyper. Dieser sprach über die wirtschaftliche Lage wie folgt:

„Der wirtschaftliche Druck, den England auf uns ausübt, ist schrecklich. Nicht nur, daß man uns verbieten will, das nach Deutschland auszuführen, was wir über England

bekommen. Man will uns verwehren, unsere ureigenen Landesprodukte nach Deutschland zu verkaufen; das ist ein Unrecht sondergleichen. Nun bedenken Sie, daß alles das, was Holland an Landesprodukten erzeugt: Kartoffeln, Weizen, Gemüse, Obst, ganz erstklassig ist. England kauft diese Produkte unsern Bauern zu jedem möglichen Preise ab und liefert uns beispielsweise dafür nur sein eigenes, sehr dürftiges Mehl um. Selbstverständlich sind durch dieses Verfahren auch immer die Preise aufs höchste gesteigert, noch dazu für eine sehr viel schlechtere Ware. Dabei ist ferner zu berücksichtigen, daß die Mobilisierung, die auf Deutschland lastet, in Holland relativ fast nicht geringer ist; gegenwärtig stehen bei uns 300 000 Mann unter den Waffen. Was das kostet, und wie das an Steuern wieder hereingebracht werden muß, brauche ich nicht auseinanderzusetzen. Außerdem fehlen uns die Kriegsgefangenen für landwirtschaftliche Arbeit. Das ist die tiefere Ursache der Lebensmittelmangel.“

Die Fracht-U-Boote in Amerika.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ bringt eine bisher unbestätigte Meldung der „Baster Nachrichten“ aus London, derzufolge das zweite Handels-U-Boot bei Long Island und östlich von New York, angekommen sein soll. Das Unterseeboot sei im Hafendock von Bridgeport (Connecticut) verankert.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ läßt sich ferner aus dem Haag berichten: „Daily Chronicle“ meldet aus New York, 20. Juli: Bei Tagesanbruch war die „Deutschland“ unerschütterlich geworden. Man konnte vom Ufer aus nicht feststellen, ob lediglich die Masten und das Verdeck niedergeholt wurden oder ob das U-Boot bereits abgegangen war. Man berichtet, daß Kriegsschiffe der Entente 50 Meilen vor dem Hafen Nebe ausgelegt haben.

Amerikas Widerstand gegen die Schwarze Liste Englands.

Der „Nieuwe Courant“ schreibt: Amerikas Widerstand gegen die Schwarze Liste ist allen Neutralen willkommen, die unter dem Handelskrieg, wie er von den Alliierten geführt wird, leiden. Es ist für sie ein Glück, daß Amerika am eigenen Leibe fühlt, was dieser Handelskrieg bedeutet. Dadurch wird die Aussicht nicht unwesentlich vergrößert, daß Amerika gegen diese Form des Seekrieges einen kräftigen Ton anschlagen werde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Abgeordnete Dertel gestorben.

Die „Dresdner Nachrichten“ melden: Der Reichstagsabgeordnete und Hauptschriftleiter der „Deutschen Tageszeitung“, Dr. Dertel, ist gestern abend in Speichthausen bei Charandt am Herzschlag plötzlich gestorben.

Dr. Dertel, der 60 Jahre alt geworden ist, vertrat früher mehrere Male den sächsischen Freiburger Wahlkreis, seit 1912 Breslau 4 (Mamslau-Brieg). Er war früher Gymnasialoberlehrer in Leipzig und wurde mit Gründung der „Deutschen Tageszeitung“ im Jahre 1894 deren Chefredakteur, oder wie er selbst gesagt haben würde: Hauptschriftleiter. Er war deutsch-konjunktiv und stramm agrarisch, die Seele des ganzen agrarischen Journalismus. Er schwärmte für Einführung der Prügelstrafe, machte irrische Gedichte, deren er zwei Bände herausgegeben hat, hatte Wig und war im Reichstag in seiner üppigen Körperfülle, über die sich fast immer eine blendend weiße Weste spannte, eine viel gezeigte Figur. Die Agrarisch-Konjunktiven, deren Interessen er mit Eifer wahrnahm, haben in ihm ihren publizistischen Hauptanwalt verloren, der für allen innerpolitischen Rückschritt seine Feder spielen ließ.

Kriegsziel und Kriegslage.

Den Streit um das Kriegsziel — in Wirklichkeit um den Kanzler — führen die Konjunktiven lustig weiter. Sie suchen jetzt den Kampf offenbar weniger persönlich und mehr sachlich zu führen. So erörtert die „Post“ in einem längeren Artikel den „Sinn des Kriegsziels“. Sie wendet sich gegen den Satz: das Kriegsziel fließt aus der Kriegslage; nur inwieweit sich die Kriegslage übersehen lasse und bereits nahezu endgültige Ergebnisse gezeigt habe, könne man von einem Ziele reden; nur wenn sich die Kriegslage nicht ändere, könne ein einmal aufgestelltes Kriegsziel gültig. Demgegenüber stellt das Blatt den Grundlag auf: Kriegsziel, Kriegsgrund, Kriegszweck fallen schließlich in eins zusammen: es ist Sinn und Inhalt jedes Krieges, gibt ihm erst Richtung, Unerjütterlichkeit im Aushalten und Vertrauen auf den Sieg; und letzten Endes ist es gleich dem Zukunftswillen des Volkes überhaupt; wo kein Ziel, auch kein Wille.

Das Blatt schließt:

„Zu keiner Zeit war es nötiger, das Ziel in zurechnende Worte zu kleiden, als heute, da sich die Stimmen mehren, die an den Verhandlungen des Kanzlers dreher und deutlicher wollen, ohne daß ein kraftvoller Spruch ihnen wehrt. Wir wollen — wir wiederholen es — keine Vertragsartikel, die die Zukunft erst zurechneten wird, — sondern wir wollen, daß das Wesen des deutschen Ringens in einer Formel erneuert werde, die frischen, lebendigen Anreiz zu weiteren Kämpfen und Durchhalten gibt. Das „Ziel“ in diesem Sinne des Wortes läßt sich nicht wandern wie ein alter Handschuh; es muß, einmal ausgeprochen, zur Richtschnur werden für das gesamte Handeln der Zukunft: in aller seiner Strenge aber bräute es weniger Gefahren als ein Zustand, in dem sich ein führerloser Wirrwarr von Meinungen befindet, ohne doch das eine zutage zu fördern, was uns am meisten nottut: ein Kriegsziel als Leitgedanke alles Strebens und Kampfes.“

Auf wie wenig realen Unterlagen der Streit um das Kriegsziel ruht, geht aus einer Polemik des Jbrn. v. Jeddlich in der „Post“ hervor, der zur Verteidigung der Festsetzungen der Wirtschaftsverbände u. a. ausführt:

„Daß nach nun beinahe zweijähriger Kriegsdauer die Kriegslage sich ungleich fester beurteilen läßt, als in den ersten Kriegsmontaten, wird ernstlich nicht bestritten werden können. Ebensoviele, daß sich jetzt ungleich besser übersehen läßt, was durch den Krieg erreicht werden kann und demzufolge auch, was durch den Krieg erreicht werden soll.“

Würden die Herren Wirtschaftsverbände nebst Anhang verpflichtet werden, mindestens die Kriegskosten aufzubringen, sie würden ihre Kriegsziele, die noch immer unerfüllt zu sein scheinen, aufgeben!

Wieder einer!

Arnold Steinmann-Bucher, der nationalökonomische Schriftsteller und Redakteur des Zentralorganes des Deutschen Industrieller, hat seinen früheren Schriften über den deutschen Volkseinkommen jetzt eine neue folgen las-

Hilfe für Ostpreußen. Man schreibt uns: Zur wirtschaftlichen Wiederaufrichtung des durch den feindlichen Einfall im Winter 1914/15 arg zerstörten ostpreussischen Kreises Heydekrug hat sich aus einem Kreise Lübecker Herren ein Ausschuss gebildet, der die Begründung eines Kriegshilfsvereins Lübeck für Heydekrug-Ostpreußen in die Wege geleitet hat. Um die Notwendigkeit des Eintretens des ganzen Vaterlandes für die durch den Krieg geschädigten ostpreussischen Orte und Kreise näher zu begründen, hat sich der Vorsitzende für die Ostpreußenhilfe, Herr Präsident von Lüdinghausen-Berlin bereit erklärt, in Lübeck einen auf eigene Anschauung und genauer Kenntnis der örtlichen Verhältnisse gründenden Vortrag zu halten. Dieser Vortrag wird am Sonntag, dem 30. Juli, vormittags 11 1/2 Uhr im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit stattfinden. Zu diesem Vortrag sind alle Männer und Frauen, die sich für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung Ostpreußens interessieren, eingeladen. Der Stadt Lübeck ist vom Zentralausschuss der im Regierungsbezirk Gumbinnen belegene Kreis- und Marktort Heydekrug als ein besonderes Arbeitsfeld überwiesen. Sie wird beim Wiederaufbau dieses Ortes und Kreises die Kriegspatenstelle übernehmen. Nach der bisher im kleineren Kreise erfolgten Umfrage wird dieses Unternehmen kein vergebliches sein. Lübeck wird beitragen, daß der Ort und Kreis, mit dem es früher im Handelsverkehr gehandelt hat, wieder neu erblühen werde. Man darf erwarten, daß die Versammlung am Sonntag mittig einen fruchtbarsten Besuch aufweisen wird.

Eine Kriegsausstellung, die zwar nur von kleinem Umfange ist, aber doch von den vielerlei Tüden und Werkzeugen der Kriegsführung einen Begriff geben kann, hat das Museum für Kunst- und Kulturgeschichte in einem Teil des Kreuzgangs im St. Annen-Kloster aufgestellt. Die meisten der Gegenstände sind Beutestücke, die der Kapitän zur See Titus Lürz aus seiner Tätigkeit als Kommandant des Torpedo- und Minenwagens an der Norddeutschen Küste dem Museum überwiesen hat. Es sind zwei verschiedene Formen von englischen Seeminen, eine Fliegerbombe und das Fragment einer anderen, die über Brügge niedergeworfen wurden; der Kompass des von deutschen Streitkräften vernichteten Zerstörers Maori, ein Sag von Dura-Dum-Geschossen und einige Uniform- und Ausrüstungsstücke anderer Art. Am meisten dürften die mit Kutzenen zusammengeflochtenen Glasfugeln interessieren, die von den Inseländern als schwimmende Träger verwendet werden für die Seebombe, mit denen sie im

Kanal die deutschen U-Boote abzufangen suchen. — Wenn das Museum auch nicht die Abicht und den Raum hat, ein reichhaltiges Kriegsmuseum zu gründen, so bilden doch diese Beutestücke für künftige Sammelstätigkeit einen wertvollen Grundstock.

„Grüße Eier, nur an Verbraucher, à Schoß 11 Mark“ gegen Voreinbarung an Herrn. Lange, Dömitz, Mehl-Schw., Berliner Hof.“ Diese Anzeige war vor kurzem in verschiedenen mitteldeutschen Zeitungen zu lesen. Die Besteller, die unvorsichtig genug waren, auf das verlockende Angebot das Geld einzusenden, erhielten weder Eier noch bekamen sie das Geld zurück. Lange ist ein Schwindler, der bald hier, bald dort, stets unter anderem Namen auf diese Weise die herrschende Notlage auszunutzen sucht. Bald preist er Eier, bald Butter, bald Speck, bald Wurst an. Nie läßt er mehr etwas von sich hören, sobald er das Geld eingestickt hat. Wie Lange, so macht es eine große Anzahl von Kriegsschwindlern. Mehr denn je verdient in der Gegenwart die Mahnung verbreitet zu werden: Unbekannte Personen oder Firmen sende nie im voraus Geld ein, mögen die Firmen noch so wohlklingend und die Angebote noch so günstig scheinen! Erst erkundige Dich über den Ruf der Anbieter! Auch bewahre die größte Vorsicht bei dem Eingang von Nachnahmezahlungen! Unbestellte Nachnahmen wie nie ein! Laß Dich überhaupt nur dann auf Nachnahmezahlungen ein, wenn Du weißt, daß der Absender volles Vertrauen verdient!

Altona. Karl Arnhold tot. Sie wird immer kleiner, die Zahl jener Tapferen, die das Banner des Sozialismus hochhielten, als die Stürme des Sozialistengesches über die junge deutsche Arbeiterbewegung dahindrauften. Karl Arnhold war einer derjenigen, die wir heute verehrendst „die Alten“ nennen, die trotz aller Achtung und aller Gefahren treu zur Sache des arbeitenden Volkes standen. Am 22. März 1860 in Altona geboren, erlernte er später das Zigarrenportierhandwerk. Die Zigarrenarbeiter bildeten in der sozialistengesetzten Zeit in Altona so ziemlich die Kerntruppe der Arbeiterbewegung. Kein Wunder, daß auch Karl Arnhold früh von dieser Bewegung angezogen wurde. Infolge seiner Intelligenz wurde er mehrfach zu recht verantwortlichen Parteiamttern herangezogen. Als der Sitz der Agitationskommission für Schleswig-Holstein von Neumünster nach Altona verlegt wurde, wählten die Altonaer Genossen Karl Arnhold in diese wichtige Kommission, in der er mit seinen reichen Erfahrungen eine segensreiche Wirksamkeit entfalten konnte. Im

Jahre 1914 wählten die Altonaer Genossen ihn in das Altonaer Stadtparlament. In der Gewerkschaftsbewegung hat Karl Arnhold schon früh eine Rolle gespielt. Als nach der großen Ausperrung der Tabakarbeiter in Hamburg im Jahre 1890 die Tabakarbeiter-Genossenschaft gegründet wurde, übernahm Karl Arnhold das Amt des stellvertretenden Geschäftsführers der Zentralorganisation und des Freundenschaftsklubs der Zigarrenportierer. Dieses Amt hat er zur Zufriedenheit der Mitglieder bis zum Jahre 1912 inne gehabt. Dann fand die Verschmelzung des Verbandes der Zigarrenportierer und Ristenbekleber Deutschlands mit dem Deutschen Tabakarbeiterverband statt. Danach wurde Karl Arnhold als Sekretär in den Vorstand des Deutschen Tabakarbeiterverbandes in Bremen mit übernommen. Auch hier war sein ganzes Streben der Entwicklung der Arbeiterbewegung gewidmet. 1913 siedelte er wieder nach Hamburg über. Nur allzu früh setzte jetzt der Tod diesem Kämpferdasein ein Ziel.

Verlustlisten.

Erschienen sind:
 Preussische Verlustliste Nr. 588.
 Bayerische Verlustliste Nr. 281.
 Württembergische Verlustlisten Nr. 425 und 426.
 Die Verlustlisten sind während der Geschäftskunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
 Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im Lübecker Volksboten.

Bekanntmachung
 betr. den Verkauf von frischem Schweinefleisch in der Markthalle.

Auf Grund des § 10 der Bundesratsverordnung über Fleischversorgung vom 27. März 1916 wird hiermit folgendes angeordnet:

§ 1.
 Der Verkauf von frischem Schweinefleisch in der Markthalle hat jeden Mittwoch in sämtlichen Ständen nicht früher und nicht später als 5 1/2 Uhr morgens zu beginnen.

§ 2.
 Das Fleisch muß in ganzen Hälften in die Markthalle eingeliefert werden, dort darf erst seine Zerlegung erfolgen. Sämtliches Fleisch, welches den Schlachtern von der Schlachthofverwaltung für den Markthallenverkauf überwiesen worden ist, muß in der Markthalle zum Verkauf gestellt und, soweit Ränder vorhanden sind, auch verkauft werden.

§ 3.
 Die Verkäufer sind verpflichtet, dem Markthallenaufrichter sowie den Beamten und Beamtinnen des Polizeiamts und der Fleischprüfstelle auf Erfordern wahrheitsgemäße Auskunft über alle den Verkauf des Schweinefleisches betreffenden Fragen zu geben.

§ 4.
 Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden auf Grund des § 15 der Bundesratsverordnung über Fleischversorgung vom 27. März 1916 mit Geldstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 15 000 Mk. bestraft.
 Lübeck, den 24. Juli 1916.

Die Betriebsbehörde,
 Abteilung für den Schlachthof.

Bekanntmachung
 betreffend den Verbrauch von Eiern.

Auf Grund der Bekanntmachung des Reichsministers des Kriegswirtschaftswesens über den Verbrauch von Eiern vom 13. Juli 1916 verordnet das Polizeiamt:

I.
 In Cafés, Schenk- und Speisewirtschaften, in Vereins- und Gewerkschaftslokalen, sowie in Fremdenheimen, in Konditoreien und ähnlichen Betrieben dürfen Eier, roh oder gekocht und Grieben nur zum Mittagessen, während der Stunden von 12 bis 3 Uhr nachmittags und zum Abendessen, während der Stunden von 6 bis 9 Uhr nachmittags, verabreicht und entgegengenommen werden.

II.
 Mit Geldstrafe bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehnmaligem Wert oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer der Vorsicht des § 1 Zuwiderhandelt.
 Lübeck, den 22. Juli 1916.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

Der Preis für Kartoffeln ab Keller beträgt für Personen mit einem Einkommen bis Mk. 3000 und für Kriegsangehörige, welche Kriegsunterstützung beziehen, von Mittwoch, den 26. d. Mts. ab nur 90 Pfg. für 10 Pfund.

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Seine erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber und geliebter Mann, meiner Kinder treuorgender Vater, mein guter Sohn, Schwiegerohn, wie ich lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Landsturmmann

Richard Heyck
 im Alter von 37 Jahren am 13. Juli im Geicht bei ... gefallen ist.
 Tief beirauert u. schmerzhaft vermisst von seiner Frau **Minna Heyck geb. Schacht** und Kindern nebst Angehörigen. (3584)



Keinen Tropfen Wasser

läßt Dr. Gentner's Del-Wachs-Leberpulv **Nigrin** durch das Leber des Schutzzeugs eindringen bei fortlaufendem Gebrauch. Eine hauchdünne, hochglänzende, durch Wasser und Schnee unzerstörbare Wachsfläche bildet sich auf dem Leber, welche das Eindringen des Wassers verhindert. Nigrin färbt nicht ab.
 Sofortige Lieferung auch Dr. Gentner's Schutzeffekt Tranolin und Universal-Tran-Leberseife.
 Heerführerplakate.
 Fabrikant: Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen (Württbg.). (3536)

Seglerklub „Hansa“
 von 1828.

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, mitzuteilen, daß unser wertvoller Kollege, der Junianteriff

Wilhelm Brede
 auf einem Transport einer heimtückischen Krankheit zum Tode gefallen ist.
 Wir alle werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
 Der Vorstand. (3585)

Den Geldentod erlitt am 8. Juli 1916 mein innigstgeliebter Mann, meiner sechs Kinder treuorgender Vater, mein lieber Sohn, unser herzensguter Bruder, der Landsturmmann (3528)

P. Behnke.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Ihm der Friede, uns der Schmerz.

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter
 Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.
 Uebernahme ganzer Beerdigungen.
 Größtes Lager in Särgen, Grabstöcken, Metall-, Perl- u. Blattränzen
 Einkleidungen jeder Art. * Billigste Preise.

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken.
 Geschäftsstelle: (3530) Fleischauerstraße 18, Zimmer 6.
Schwarze Johannisbeeren und rote Johannisbeeren
 kauft jeden Kisten (3532) C. Straubing, Moisl. Allee 10. Fernsprecher 1170.

Stadthallen-Sommertheater
 Dienstag, d. 25. Juli 1916:
 Nachmittags 6 Uhr
 Eintritt 20 Pfg.
12. Volkstümlich. Konzert
 Abends 8 Uhr:
Im weißen Röhl.
 Mittwoch, 26. Juli 1916:
 Auf vielfachen Wunsch:
Das Dreimäderlhaus.
 Donnerstag, 27. Juli 1916:
 Zum ersten Male:
Brüderlein fein.
 Operette von L. Fall.
 Gastspiel v. Tilly Schmidt:
Die schöne Galathee.
 Operette von Franz v. Suppé.
 Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

England und die Sperrung der See
 Preis 20 Pfg.
 Buchhlg. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Volksküche. 3539
 Mittwoch, d. 26. Juli: Gaser-Hackentuppe, Hering, Kartoffeln und Zwiebelkuchen.
 Donnerstag, 27. Juli: Griebenuppe, Cötenfleisch, große Bohnen und Kartoffeln.
 Freitag, den 28. Juli: Sauerhohl mit Kartoffeln, Nudeln mit Obst.

Der öffentliche Arbeitsnachweis
 Abteilung für Frauen und Mädchen, Wengstraße 28, Fernruf 113, sucht für Käsefabrik:
Stüben, Serviermädchen, Zimmermädchen, Küchenmädchen und Kochlehrling. (3546)

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
 Jahrestelle Lübeck.

Nachruf.
 Als weitere Opfer des Weltkrieges fallen unsere Mitstreiter, die Kollegen

Wilh. Erlandson
Wilh. Ballhorn
Heinrich Hardt
Karl Dose.
 Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.
 Die Ortsverwaltung. (3545)

Chorverein Lübeck.
 Dirigent: Herr Dr. Hattgenbach.

Am 21. Juli fand an einer feierlichen Versammlung ein neues Mitglied unter Führung, der Chorleiter

Wilh. Hattgenbach.
 Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren.
 Der Vorstand. (3546)

Otto
 am 12. Juli ein Opfer des gewaltigen Seeschwermers, welcher nach dem Sturm am 5. Juni 1915 sein Boot Leopold mitgenommen und mit ihm alle Sachen, welche die verstorbenen Eltern und Schwestern

Leopold, Paul & Frau Lütz.
 Willy, Paul, 2. H. im Felde.
 Maria, Paul, 2. H. im Felde.
 Ida, Paul.

Seine erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, meiner vier Kinder treuorgender Vater, mein lieber Sohn und Schwager, der Landsturmmann

Karl Kacker
 bei einem Sturz von der Höhe des ... (3583)

Johanna Kacker geb. Pflüger und Kinder.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und reichen Kranzgeschenken bei der Beerdigung meines lieben Gemahlens am 26. d. Mts. danken herzlich
 Frau Kacker und Kinder.

Sonntag, den 30. Juli, vormittags 11 1/2 Uhr
 im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinn. Tätigkeit

VORTRAG
 des Herrn Präsidenten von Lüdinghausen-Berlin über die Notwendigkeit des Eintretens für die durch d. Krieg beschädigten ostpreuss. Grenzbezirke.

Zu dieser Versammlung ladet zu zahlreichem Besuche ein (3540)

Der Ausschuss zur Gründung eines „Kriegshilfsvereins Lübeck für Heydekrug (Ostpreußen)“.

Rechtsanwalt Dr. Götz, Vors.
 Kaufmann Johs. Boye.
 Gemeindevorst. J. Ede. Schlüter.
 Buchdruckereib. G. Coleman.
 Buchdruckereib. W. Dahms.
 Kaufmann Konsul G. Dimpker.
 Kfm. Präses Hermann Eschenberg.
 Dr. Th. Eschenberg.
 Hauptpastor Johs. Evers.
 Senator Dr. Fehling.
 Gerichtsvollzieher Dr. G. Hinz.

Buchdruckereibes. Jul. Heise.
 Kaufmann W. Heizemeier.
 Prof. J. Hoch.
 Schiffreeder Franz Horn.
 Bankdirektor R. Janus.
 Gutsbes. F. C. Lauenstein.
 Kaufmann Carl Lüth.
 Kaufmann Paul Lührmann.
 Generaldirektor Dr. Neumark.
 Senator Pessehl.

Kapt. a. D. Th. Pierstorff.
 Dr. Paepfer-Travemünde.
 Bankdirektor Johs. Rehder.
 Direktor E. Saarburger.
 Werftdirektor E. Stolz.
 Schriftleiter Johs. Stelling.
 Kaufmann Frisdr. Stave.
 Konsul G. Tesdorpf.
 Kaufmann Heinr. Thiel.
 Buchdruckereibes. O. Waelde.

Georg Brandes über den Frieden.

Die „Neutrale Konferenz“ in Stockholm hat Georg Brandes gebeten, ihr eine Rundgebung zur Verfügung zu stellen, die sich weniger mit den Möglichkeiten eines zukünftigen Friedens befaßt, sondern vielmehr an die Verantwortung aller Kriegführenden appelliert, dem entsetzlichen Kampf, der mit jedem Tag seiner Verlängerung den Friedensschluß nur erschwerer, ein Ende zu machen. Der Aufruf ist jetzt in der „Zürcher Post“ abgedruckt. Wir geben im folgenden einen Auszug daraus wieder.

Brandes meint, daß es einem Neutralen unmöglich sein müsse, den Haß, der die Welt durchseuche, zu teilen. Er könne die Völker verstehen, die alle behaupten, daß der Krieg für sie ein Akt der Notwehr war.

„Alle betrachten sich als Ueberfallene, alle kämpfen für ihre Existenz. Wenn aber keiner von ihnen den Krieg gewünscht hat, so sollten sie das Licht ihrer Friedensliebe, die sie von Anfang an genährt haben und jetzt noch zu nähren erklären, nicht länger unter den Schöffel stellen.“

Die Zentralmächte erklären, daß sie den Frieden wollen. Nur erfahren wir nicht, was sie dafür opfern wollen, um zum Frieden zu gelangen. Sie wollen ihre Feinde so niederschmettern, daß ein dauernder Friede geschlossen werden kann.

Auch die Alliierten wollen die Feinde zerschmettern, bevor der Friede geschlossen wird. Sie formulieren ihr Kriegsziel gewöhnlich so, daß nicht die Zentralmächte, sondern nur deren Militarismus vernichtet werden soll. Aber man kann dem Stachelgeschwein nicht wohl seine Stacheln ausziehen, ohne dem Stachelgeschwein selbst weh zu tun.

Und während des Krieges selbst ist es klar geworden, daß, je länger der Krieg dauert, desto kürzer der künftige Friede sein wird.

In den kriegführenden Ländern suchen die Heere natürlich zunächst in erster Linie den Sieg; aber noch stärker ist ihr Verlangen nach Frieden.

In den neutralen Ländern sucht sich die öffentliche Meinung nicht berechtigt, für den Frieden einzutreten. Sie steht hier meist auf dem Rührerinnenstandpunkt, es mit der einen oder anderen der streitenden Parteien zu halten, und vergißt darüber, das Gewicht ihrer Meinung auf die Waagschale des Friedens zu werfen.

Unter den neutralen Mächten hat die eine größere Bedeutung als alle anderen zusammen. Diese Macht ist jedoch nicht aufrichtig und ernsthaft neutral. Washington hat eine andere Auffassung der Neutralität als Wilson. Obgleich Frankreich während des Unabhängigkeitskrieges den Freistaaten kräftig Beistand geleistet, verbot er im Kriege zwischen Frankreich und England auf das strengste und unter Gefängnisstrafe die Ausfuhr von Waffen und Munition an irgendeine der kämpfenden Parteien.

Hätte Wilson wie Washington gehandelt, so wäre der Krieg nun zu Ende. Ziehen es die amerikanischen Freistaaten vor, aus diesem Kriege materiellen Vorteil zu ziehen, statt ihren Einfluß geltend zu machen, um Friedensverhandlungen herbeizuführen? Gibt es denn niemand mehr, der für Frieden wäre — vom gesunden Menschenverstand und unverdorbenem menschlichen Fühlen allenfalls abgesehen?

Dem Schrei nach dem Frieden, der sich bald einmal in allen Staaten erheben wird, bezeichnet man als Feigheit. Aber wenn den Menschen schweigen, so werden die Steine schreien. Die Steine der Ruinen nach Frieden, nicht nach Revanche. Und wenn die Steine schweigen, so werden die Acker und Wiesen, die Wälder und Sümpfe, vom Blute triefend, mit Leichen gedüngt, zum Himmel schreien.

Was auch geschehen mag, welche Schlachten auch gewonnen oder verloren werden, welche wertvollen Schiffe auch versenkt und welche Luftschiffe niedergeschossen werden mögen, wieviele Soldaten auch getötet oder verwundet oder gefangen werden, das eine ist sicher, daß alles schließlich mit einem Waffenstillstand und mit Friedensverhandlungen enden muß.

Warum sollten da diese Unterhandlungen nicht jetzt schon beginnen? Es sieht gar nicht danach aus, als ob jetzt noch irgend etwas zu gewinnen wäre, als weiteres Blutvergießen bis auf äußerste. Der Friede ist die Synthese, deren Bücher, d. h. deren Sätze man kaufen muß, Schätze, die aber mit jedem Tag, der dahingeht, abnehmen und doch im Preise steigen.

Beide Gruppen wollen durchhalten bis zum „bittern Ende“ und mit jedem Tag wird es härter. Was man mit dem Beginn der Friedensverhandlungen gewinnen kann, das verliert man hundertfach mit der Verlängerung des Krieges.

Es ist, als ob keine andere Erledigung menschlicher Streitigkeiten und menschlichen Wettkampfes möglich wäre als die durch Minen und Granaten.

Wie wird die Zukunft urteilen? Daß es in unseren Tagen in ganz Europa keinen einzigen wirklichen Staatsmann gab. Zwei große Staatsmänner hätten den Krieg verhindert, ein einzelner hätte ihn vor Schluß des ersten Jahres zu Ende gebracht. So aber entzogen die Generale den Staatsmännern die Macht.

Der Krieg sollte ohne allzuharte Demütigung irgendeiner der kämpfenden Mächte abgeschlossen werden. Sonst werden die Demütigten auf einen weiteren Krieg sinnen. Und man sollte auch daran denken, daß die Demütigung, die man den Feinden zufügt, keines der verlorenen Menschenleben zurückbringt.

Jedes Menschenleben hat seinen Wert, wenn auch nicht alle Menschen gleichbedeutend sind. Es ist kein großer Trost, wenn wir tausend Mann, der Feind aber zehntausend verlor. Niemand weiß, ob unter diesen Tausend nicht derjenige mitgegangen ist, der der Stolz seines Landes und ein Wohltäter für die Menschheit, für alle Zeiten geworden wäre. Es kann ein Shakespeare oder ein Newton, ein Kant oder Goethe, ein Möbius oder Pasteur, ein Kopernikus oder Rubens, ein Tolstoi unter den hunderttausend zwanzigjährigen Engländern, Deutschen, Franzosen, Polen, Belgiern, Russen gewesen sein, der gefallen ist.

Was bedeutet die Verletzung eines Grenzpfahles, der Gewinn ist ein einseitiger. Der Verlust ist unersehlicher. Der Gewinn ist der eines einzelnen Staates, der Verlust ist der der Menschheit.

Jedermann sieht, wie unter dem Einfluß des Krieges das Vermögen der Menschheit schwindet, und zwar derart, daß zuletzt keine der Kriegskosten wird bezahlt werden können. Aber der Verlust an Menschenwerten, die schätzteste Verarmung, wird nicht mit eingerechnet.

Was wir mit erleben, bedeutet die Vernichtung der Vorsehung — durch die weiße Rasse selbst! — von unserer Ueberlegenheit über die schwarze, braune und gelbe Rasse. Man hat deren Hilfe in Anspruch genommen, man hat sie dafür gepriesen, daß sie Weiße niederschlugen. Wie sollte sich dies nicht rächen müssen!

Zölle, indirekte Steuern und Wehrkraft.

Große Hindernisse für die „innere Neuorientierung“ hat der konservative „Reichsbote“ entdeckt; sie bestehen in der sozialdemokratischen Gegnerschaft gegen Zölle und indirekte Steuern. Hören wir, was das Pastorenblatt über die Notwendigkeit der Verteuerung des Massenverbrauchs durch Zölle und Verbrauchsabgaben zu sagen hat:

„Kürzlich wurde von einer Unterhaltung des Reichskanzlers mit dem Vorsitzenden der sozialdemokratischen Gewerkschaften berichtet, in der seitens des Gewerkschaftsführers das Zusammenarbeiten der sozialdemokratischen Arbeiterorganisationen mit den nichtsozialdemokratischen für den Fall abgelehnt wurde, daß die christlichen Gewerkschaften unter dem Einfluß des Zentrums für Zölle und indirekte Steuern eintreten würden.“

— Wenn die vielversprochene innerpolitische Neuorientierung abhängig gemacht sein soll von dem Verzicht auf Zölle und indirekte Steuern nach dem sozialdemokratischen Befehl, dann wäre es wesentlich einfacher, wie legien heute die Waffen nieder und hätten unsere Feinde gehoramt, uns den Frieden zu diktieren. Denn ein Verzicht auf Zölle und indirekte Steuern bedeutet in der unausbleiblichen Wirkung nichts anderes als den Verzicht auf die Erhaltung der deutschen Wehrkraft zu Wasser und zu Lande, in der Luft und unter Wasser, und bedeutet ferner die Herbeiführung einer Wirtschaftspolitik, die uns in hoffnungslose wirtschaftliche Abhängigkeit vom Auslande führen würde. Es ist schlechweg undenkbar, das Reich unter Verzicht auf Zölle und indirekte Steuern mit seinem ganzen Bedarf auf direkte Steuern zu verweisen. Die notwendigen Reichsausgaben könnten nicht entfernt bestritten werden, unter ganzes Wirtschaftssystem wäre dem Ruin ausgeliefert. Die innerpolitische Neuorientierung kann und soll aber doch wohl nicht einseitig so gemeint sein, daß sich sämtliche Parteien nunmehr schlechweg sozialdemokratisch zu orientieren haben? — Veröffentlichungen wie die über die Unterredung des Gewerkschaftsführers mit dem Reichskanzler, in der nur die unmögliche Forderung des ersteren, ohne die Antwort des letzteren, mitgeteilt wird, erscheinen uns in dieser Zeit ganz außerordentlich bedenklich. Sie sind zum mindesten nicht geeignet, die innere Neuorientierung zu fördern, sondern können nur schärfsten Widerspruch herausfordern.“

Das konservative Blatt hat keine Ursache, noch nach der Zensur zu rufen, um unbecommene Neußerungen zu unterdrücken. Die Konservativen haben sich doch wahrlich auch während des Krieges keine Beschränkung in der Verfechtung ihrer innerpolitischen Ziele auferlegt. Oder war der Angstschrei, daß die durch die Lebensmittel bewirkte Volksauswanderung bei der Neuorientierung gefährdet sein könnte, nicht zu unterdrücken?

Aus der Partei.

In Schußhaft befindet sich seit Montag abend der Genosse Bubenheim in Düsseldorf. Er war von einem Mitarbeiter bei seiner Firma — der Rheinischen Metallwarenfabrik (Ehrhardt) — denunziert worden, er führe aufreizende Reden und verbreite Flugblätter im Werk. Eine Hausdurchsuchung in seiner Wohnung verlief ergebnislos. Genosse Bubenheim ist als ein ruhiger und besonnener Mann bekannt.

Die Konferenz der neutralen Sozialisten im Haag. Das Internationale Sozialistische Bureau meldet nach der „Frankfurter Zeitung“: Wie bereits berichtet, wird die Konferenz der neutralen Sozialisten am 31. Juli und den darauf folgenden Tagen in Haag stattfinden. Seit der letzten Mitteilung wurden einige Änderungen bei der Zusammenstellung der Abordnungen vorgenommen. Spanien wird nicht durch Pablo Iglesias vertreten sein, da dieser bettlägerig ist. Statt seiner werden zwei neue Mitglieder des Internationalen Bureaus, nämlich Besteiro und Verdes Montenegro erscheinen. Der erstere ist Professor der Philosophie an der Universität Madrid, letzterer Lehrer für Physiologie am königlichen Athenäum in Alicante. Die spanischsprachigen Delegierten werden noch vermehrt durch das Mitglied des argentinischen Parlaments, Repetto, der zugleich Professor an der Universität in Buenos Aires ist. Von Norwegen wird noch die Ankunft des Präsidenten des Gewerkschaftsbundes, Ole Lian, der bei dem letzten Generalstreik eine führende Rolle gespielt hat, gemeldet. Der andere Abgeordnete Vidnes ist leitender Redakteur des „Sozialdemokraten“. Die Abordnungen sind nun folgendermaßen zusammengesetzt: Luxemburg: Dr. Anauß, Spanien: Besteiro und Verdes Montenegro, Schweden: Branting, Dänemark: Stauning, Holland: Troelstra, van Kol und Albeda, Schweiz: Grimm, die Vereinigten Staaten von Nordamerika: Hillquit und Berger, Argentinien: Dr. Rebetto, Norwegen: Ole Lian und Vidnes.

Gewerkschaftsbewegung.

Was man Kriegsbeschädigten bietet. Ein mitleidsvoller und patriotischer Arbeitgeber ist der Inhaber der Germania-Brauerei in Driesen a. d. Nege, Herr Emil Kollathjahn. In Nr. 26 der „Allgemeinen Brauereiergütter“ fand sich folgende Annonce: „Praktisch tüchtiger Brauer, bei gutem Gehalt für kleinere, bestens eingerichtete Brauerei gesucht. Auch für leicht kriegsbeschädigten Bewerber dauernde Stellung. Off. u. D. G. 5597 an die Ztg. erbeten.“

Ein kriegsbeschädigter dreiwanzigjähriger Brauer, der schon fast ein Jahr mit einem künstlichen Bein geht und während dieser Zeit in zwei Stellungen gearbeitet hat, erhielt auf seine Bewerbung folgendes Antwortschreiben:

Herrn R. N. Berlin.
Den Empfang Ihres gefälligen Schreibens vom 29. v. M. bestätigend erlaube ich aus demselben, daß Sie wohl als Gehilfe noch kein Zeugnis besitzen dürften und somit eines wirklichen Ausweises über Ihre Leistungen als Gehilfe noch entbehren. Ihnen kann es hierbei nur darauf ankommen, da Sie zurückzuführen wünschen in diesen alten Beruf, daß Sie zunächst ein Unterkommen und Beschäftigung darin finden, um sich wieder in irgend einer Weise darin einzuarbeiten und darin zu betätigen. Von Gehalt kann dabei vorläufig keine Rede sein. Im Gegenteil.

Ich will Ihnen die Gelegenheit zu diesem Versuch geben und Sie vorläufig zu diesem Zweck ohne Gehalt anstellen. Indem bei der gegenwärtigen Kriegsteuerung der Lebensunterhalt der Hauptteil des Erwerbes fordert, so will ich Ihnen auch freie Station und Wohnung gewähren, zumal es sich darum handelt, einem unglücklich gewordenen Kriegsteilnehmer die Gelegenheit zur Errichtung einer neuen Lebensexistenz zu bieten, wozu wir jeder nach seinem Können und Vermögen die Verpflichtung haben, und würde Ihnen gegebenenfalls wünschen, daß Sie sich bei mir wohl fühlen und das Ihnen widerwärtige Leid bald vergessen möchten.

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

25. Fortsetzung.

Elftes Kapitel.

Wie mein Onkel den Herrn Suspirans an einen Küchenhaken hing.

Wahrlich, es ist zu verwundern, wie fruchtbar die Blumen sind; sie werfen ihre Samenfrüchte um sich gleich einem Regen, sie überlassen sie wie Staub einem Winde und senden sie, wie jene Ainos, welche die schwarzen Dachkammern erklimmen, auf die Gipfel trostloser Felsen und zwischen die Steine alter zerbröckelnder Mauern, ohne sich zu kümmern, ob sie ein bißchen Erde zum Wurzeln, ein Tröpfchen Wasser zum Keimen, und nach einem Sonnenstrahl, der ihnen Wachstum verleiht, einen zweiten Sonnenstrahl finden werden, der ihnen Farbe gibt.

Die Frauen gleichen in allen Städten den Blumen, aber in Beziehung auf die Fruchtbarkeit erlagen sie dieser Nehmlichkeit. Die meisten Weiber, und namentlich die Damen, wollen keine Früchte mehr tragen und werden unfruchtbar aus Sparsamkeit. Wenn die Frau des Amtschreibers ihren kleinen Amtschreiber, die Frau des Notars ihren kleinen Notar auf die Welt gesetzt hat, glauben sie, dem Menschengeflecht gegenüber ihre Pflicht getan zu haben, und danken ab. Napoleon, der die Refruten sehr schätzte, sagte, die liebste Frau sei ihm die, welche am meisten Kinder gebäre. Napoleon hatte gut reden, er, der seinen Kindern Königreiche zur Aussteuer geben konnte. Denn sicherlich sind die Kinder ein teurer Artikel, eine Ausgabe, die nicht jedermann erschwingen kann; nur der Arme kann sich den Luxus einer zahlreichen Familie gestatten. Man bedenke, daß die Arme allein so viel kostet, als ein Kaiser. Und der kleine Bengel wächst schnell, da kommen denn die Schulgelder und die Schanzmacher- und Schneidrechnungen; bald auch sproßt ihm der Schnanzbart und er macht kein Doktorgehem. Jetzt weiß man nicht mehr, was mit ihm anfangen. Um sich seiner zu entledigen, bringt man ihn irgendwas unter ein schweres Geld; aber man merkt bald aus den Reaktionen, die aus allen vier Ecken der Stadt einlaufen, daß sein Beruf dem Herrn Doktor kaum was anderes einträgt, als Einladungen und Visitenkarten, und man muß ihn bis zum dreißigsten Jahr und darüber mit Glacehandschuhen und Savannagarten und Käsechen verhalten. Es ist nicht zu leugnen, daß dies sehr unangenehm ist. Wenn es Fingerringe für Jungen von zwanzig Jahren gäbe, wie für Kinder, so könnte man ihrer nicht genug haben.

Aber im Jahrhundert meines Onkels Benjamin ging die Sache ganz anders; das war das goldene Zeitalter der Seb-

ammen und Gehärzte. Die Weiber überließen sich ohne Umruhe und ohne Hintergedanken ihren Instinkten; arm oder reich, alle hatten Kinder, und selbst die, welche kein Recht dazu hatten. Aber damals wußte man die Kinder unterzubringen; die Konkurrenz, dieses Ungetüm mit Stahlzähnen, das so viele kleine Leute verhängt, war noch nicht erschienen; jedermann fand einen Platz an der Sonne, und in jeder Profession hatte man die Erlaubnis frei. Die Stellen boten sich den Leuten, die fähig waren, sie auszufüllen, von selbst an, wie reife Früchte, die am Ast hängen; und sogar der Dummkopf fand ein Unterkommen, jeder nach der Spezialität seiner Dummheit. Der Ruhm war so gutwillig wie das Glück; man bedurfte zweimal weniger Geist als heutzutage, um Schriftsteller zu sein, und mit einem Duzend Alexanderdiner war man ein Dichter.

Damit soll übrigens nicht gesagt sein, daß ich mich nach jener blinden Fruchtbarkeit der alten Zeit sehne, die wie eine Maschine produzierte, ohne zu wissen, was sie tat — ich habe so schon Nachbarn genug, ich wollte dem Beser nur begreiflich machen, wie zur Zeit, von der ich spreche, meine Großmutter, obwohl sie kaum in den Dreißigen stand, schon an ihrem sechsten Kinde war.

Meine Großmutter war also an ihrem sechsten Kinde. Mein Onkel wollte durchaus, daß seine teure Schwester seiner Hochzeit heimwohne, und er hatte den Herrn Mingiz vermocht, die Hochzeit bis nach der Niederkunft meiner Großmutter zu verschieben. Das Kindszug des neuen Ankommings war bereit — genächt, gewaschen, gewaschen und gebügelt — und von Tag zu Tag erwartete man seine Ankunft. Die fünf anderen Kinder waren alle bei Leben und sehr vergnügt, auf der Welt zu sein. Es fehlte wohl manchmal dem einen ein Holzschuh, dem andern eine Mütze; aber hatte dieser am Ellbogen ein Loch, bald jener an der Ferse; aber das tägliche Brot war in Fülle da; jeden Sonntag hatten sie ihr frisches, wohlgeschmecktes und glatt gebügelt Hemd, und im ganzen genommen, befanden sie sich vortrefflich und blühten in ihren Lumpen.

Mein Vater indessen, der älteste, war der schönste und wohlhabendste unter den jüngeren; dies kam vielleicht daher, daß ihm sein Onkel Benjamin seine alten kurzen Hosen überließ, an denen so wenig zu ändern war, um lange für Kaspar daraus zu machen, daß man häufig gar nichts daran änderte. Durch die Protektion des Bettlers Guillaumont, der Wehner war, sah er sich zur Würde eines Ministranten promoviert, und ich sage es mit Stolz, er war einer der besten Chortnaben des Kirchspiels; wenn er in der Lausbach verblieben wäre, die ihm der Bettler Guillaumont eröffnet hatte, so wäre er, statt eines schönen Komplexionsmants, der er heute ist, ein prächtiger Pfarrer geworden. Ich würde dann freilich noch im Nichts schlafen, wie der Dichter sagt; aber der Schlaf ist ein vortrefflich Ding.

Dem sei wie ihm wolle, mein Vater verdankte seinen prästier-

lichen Berrichtungen einen überben himmelblauen Grad. Dieses Glück ward ihm folgendermaßen zuteil: das Kirchenglied des heiligen Martin, des Schutzpatrons von Clamecy, war durch ein neues ersetzt worden; meine Großmutter, mit jenem Aberglauben, den man bereits an ihr bemerkt haben wird, hatte entdeckt, daß dieser geweihte Stoff Zeug zu Grad und Hosen für ihren Kellerten enthalte, und sie hatte das abgelegte Banner um ein Bagatell von der Kirchengewalt erstanden. Der Heilige prangte in der Mitte; der Künstler hatte ihn in dem Augenblicke dargestellt, wo er mit seinem Säbel ein Stück von seinem Mantel haut, um die Wölfe eines Bettlers damit zu bedecken. Das war jedoch kein Hindernis, für die Absichten meiner Großmutter; man drehte den Stoff um und lehrte den heiligen Martin auf die Rückseite, was dem Heiligen übrigens ganz gleichgültig war.

Der Grad war von einer Näherin der Brückenstraße wohl zweuge gebracht worden. Er wäre vielleicht meinem Onkel so gut gegungen, wie meinem Vater; aber meine Großmutter hatte ihn so verfertigen lassen, damit ihn, vom Kellerten abgetragen, der längere noch einmal tragen könne. Mein Vater machte sich allerdings breit in seinem himmelblauen Grad; ich glaube, daß er sogar von seiner Ministrantenbeobachtung zur Begahlung des Wagnerslohnes betagelt hatte; aber er sollte bald bemerken, daß ein Prachtstück häufig ein Sußstück ist. Benjamin, dem nichts heilig war, hatte ihn den Schutzpatron von Clamecy gekauft. Die Kinder fingen diesen Abnamen auf, und er trug meinem Vater manchen Puff ein. Es begegnete ihm mehr als einmal, daß er mit einem Flügel seines blauen Grads in der Tasche nach Hause kam. Der heilige Martin war sein persönlicher Feind geworden. Oft war er am Fuße des Notars zu sehen, in düsteren Raubdecken versunken. Und an was dachte er? an ein Mittel, sich von seinem Grad zu befreien. Eines Tages antwortete er beim Dominospubiscum des Messelens — in der Meinung mit seiner Mutter zu sprechen —: ich sage dir, daß ich ihn nicht mehr anziehe, deinen himmelblauen Grad.

Mein Vater war in dieser Gemütsstimmung, als eines Sonntags nach der großen Messe mein Onkel, der einen Besuch in Rothenhal zu machen hatte, ihn auffoderte, mitzugehen. Kaspar, der lieber Ball spielte, als seinem Onkel den Adjutanten machte, antwortete, daß er nicht könne, weil er einer Taufe beizuwohnen habe.

Das ist kein Hindernis, sagte Benjamin; ein anderer wird an deine Stelle treten.

Ja, aber ich muß ein Uhr in die Kinderlehre.

Ich glaubte, du seist konfirmiert.

Das heißt, ich war auf dem Punkte, konfirmiert zu werden. Du hast mich daran verhindert, weil du mich den Abend vorher betrunken machtest.

(Fortsetzung folgt.)

